

Position beziehen. Neue Bilder von Josef Winkler.



Mag. Hartwig Knack
Kunsthistoriker
Kulturwissenschaftler

Josef Winkler gehört zu den großen Einzelgängern der zeitgenössischen österreichischen Malerei. Im Anschluss an sein Studium an der Akademie der bildenden Künste Wien bei *Josef Dobrowsky* und *Herbert Boeckl* und an der *Guildford Art School* in London in den Jahren 1946 bis 1950 ließ er seine künstlerische Arbeit im wesentlichen ruhen, um im internationalen Kunsthandel Karriere zu machen. Seit 1990 widmet er sich wieder ausschließlich der Malerei.

Obgleich *Winkler* mit Persönlichkeiten wie *Josef Mikl* oder *Alfred Hrdlicka* am Wiener Schillerplatz studiert hatte und über die ganzen Jahre bis heute die österreichische Kunstszene genau verfolgt, arbeitet er seit jeher in großer Zurückgezogenheit in seinem Atelier. Im Gespräch mit dem Künstler fallen zwar Namen wie *Markus Prachensky*, *Hans Staudacher*, *Gunter Damisch*, *Arnulf Rainer* oder *Erwin Bohatsch*, deren Malerei *Winkler* als eine Art Referenz dienen mag. Aber dennoch verfolgt *Winkler* die zentralen Themen seines Werks – **Metamorphose, Anfang und Ende, die menschliche Kreatur** – einzelgängerisch und mit einer ideenreichen Stringenz, die selten zu finden ist.

„Malerei ist für mich ein täglicher Neubeginn. Ein Kampf um das noch nicht Dagewesene. Ich male nicht gerne, aber ich bin von der Malerei besessen.“, weiß der Künstler über seine Arbeit zu berichten. Wie ein Getriebener kreierte der 1925 in Wien Geborene Bilderwelten von unbändiger Experimentierfreude, die die Formsprache des abstrakten Expressionismus, der figurativen und gegenstandslosen Kunst gleichermaßen in sich tragen. Der breite gestische Pinselstrich, die Formlosigkeit des Informel, wilde Malerei, Materialexperimente, Elemente der Collage oder auch die Sprache der Abstraktion – all das findet sich in den von Emotion und Spontaneität geprägten Kompositionen *Josef Winklers* in kongenialer Kombination wieder.

Von Anfang bis Ende

Ein malerisch frei gesetzter Ausdruck, der auf Gegenständlichkeit verzichtet, schließt bei *Winkler* nicht aus, dass der fragmentierte oder torsierte Körper wie etwa der menschliche Kopf Teil des Bildmotivs werden kann. In vielen Arbeiten, insbesondere auch der jüngsten Zeit (2016 bis 2017), tritt der Totenschädel chiffriert und als Symbol der Vergänglichkeit irdischer Existenz ins Zentrum des Bildgeschehens.

Neben dem Vanitas-Motiv nimmt auch das verwandte Themenspektrum der Metamorphose bei *Winkler* seit jeher eine zentrale Rolle ein. Nicht im mythologischen Verständnis, hingegen im Sinne einer spirituellen Wandlung

und eines biologischen Entwicklungsprozesses – des Werdens und Vergehens – bearbeitet Winkler das Sujet inhaltlich. Darüber hinaus schwingt in diesem Zusammenhang der fast schon banale aber dennoch für jeden Künstler essenzielle Gedanke des Generierens und Definierens neuer Bilder mit:

Formwerdung als geheimnisvoller Akt.

Als Besucher im Atelier des Künstlers führt der Weg vorbei an einem Fundstück: Ein großer Kieselstein, der in zwei Händen gehalten werden kann, ist an prominenter Stelle platziert. *Winkler* hat Spuren an der Steinoberfläche, die die Zeit zu verantworten hat, mit Farbe zurückhaltend und punktuell akzentuiert, so dass mühelos ein liegender Kopf assoziiert werden kann. Schnell drängt sich der Vergleich zu den Skulpturen der Werkreihe „Schlummernde Muse“ des rumänisch-französischen Künstlers *Constantin Brâncuși* auf. *Brâncuși*, einer der wichtigen Bildhauer des 20. Jahrhunderts, der mit der realistischen Wiedergabe von Objekten durch Reduktion brach, schuf um 1910 mehrere liegende Köpfe in Eiform aus Marmor oder als Bronzeguss. Die Form des Eis symbolisierte für Brancusi generell Fruchtbarkeit und den Ursprung des Lebens.

Ähnlich wie *Brâncuși* in der „Schlummernden Muse“ jedwede Form auf das Äußerste reduzierte, hält es auch *Winkler* mit seinen Köpfen und Schädeln, von deren Mündern oder Augenhöhlen – wenn überhaupt – nur Andeutungen zu erkennen sind.

Die Schädel zeigen sich mal mehr, mal weniger detailreich ausformuliert. In die Fläche eingebunden bis plastisch erhaben treten sie entweder als monochrome oder farblich differenzierte amorphe Masse aus der Farbe hervor oder sie scheinen sich gleichsam im Bildgrund aufzulösen. Durch den großen von *Winkler* betriebenen Materialaufwand wirken die Schädel regelrecht körperlich, bleiben gleichzeitig aber durch ihren hohen Abstraktionsgrad im Atmosphärischen.

Material und grafische Kürzel

Anstatt mit feinem Pinsel Farbschicht über Farbschicht zu legen, spart *Winkler* nicht an Material. Im impulsiven Akt des Malens wird in der Regel mit Quarzsand und Bindemitteln modelliert, die Farbe teilweise zentimeterdick durch Pinsel und Spachtel aufgetragen, bevor in die noch feuchte Masse mit viel Kalkül hineingewischt und gekratzt wird.

Das Zusammenspiel des reliefartigen Auftrags der Sedimente und der pastosen Malerei erfährt eine Bereicherung im Integrieren von Buchstaben, Ziffernfolgen und symbolhaften Zeichen wie Kreuzen, Pfeilen oder anderen grafischen Kürzeln, die als kulturelle Zitate und Referenzobjekte des Systems Glauben verstehen werden können. Auf diesem Weg erzielt der Künstler eine lebendige Collagewirkung, die an das facettenreiche künstlerische Spektrum des Katalanen *Antoni Tàpies* erinnert, der unterschiedliche Gegenstände des Alltags, Buchstaben und religiöse Sinnbilder wie Kreuze in seine Werke integrierte. Das Skripturale als zentrales Element verbindet *Winklers* Bildschöpfungen auch mit den inhaltlich vielschichtigen Gemälden des gebürtigen Kärntners *Hans Staudacher*. Beide bringen einzelne Lettern, Silben oder auch Buchstabenfolgen motivisch ins Bild, ohne dass sie sinnstiftend lesbar wären. Als Chiffren oder Zeichen scheinen sie vor allem lebendiges Symbol für etwas zu sein, das mit textlichen Begriffen nicht präziser und treffender auszudrücken ist.

In *Winklers* Materialbildern finden sich Scherben von tönernen Blumentöpfen, Stoffreste und Holzstücke, die beispielhaft für die Materie, die Substanz, aus der alle Dinge der Welt geformt sind, stehen mögen. Seine Präferenz für Rottöne und Erdfarben lässt einen weiteren Vergleich zu *Tàpies* zu, dessen Werke immer auch um alles Erdige kreisen. Bekannt wurde der katalanische Künstler in den fünfziger Jahren mit seinen Mauerbildern, in die er Lehm, Sand oder Mörtel mischte. Auch *Winkler* beschäftigt sich intensiv mit Strukturen, die die Anmutung von verputzten brüchigen, rauen Maueroberflächen aufweisen. Neben *Tàpies* schätzt der Künstler auch den Franzosen *Jean Dubuffet*, der als einer der Hauptvertreter der *Art Brut* versuchte, den körperlich-materialen Entstehungsprozess von Mauerstrukturen auf der Leinwand nachzuempfinden.

Seit Beginn seiner künstlerischen Karriere entzündet sich *Josef Winklers* Malerei an der Prozesshaftigkeit von Werden und Vergehen. Aufgrund seines unverwechselbaren Stils, der neben den beschriebenen formalen Kriterien durch ein ausbalanciertes Verhältnis von Intellekt und Intuition geprägt ist, nimmt er eine bedeutende Position innerhalb der österreichischen Kunst ein.

„Ich steh' in der Zeit. Ich habe viel erlebt.“, sagt *Josef Winkler* im Gespräch. Im Grunde sollte man ihn nicht als abstrakten Künstler, sondern als Realisten bezeichnen, der sein Werk als einen Versuch ansieht, die aktuelle Wirklichkeit des Lebens anzunehmen und zu begreifen und sie für uns auf künstlerisch hohem Niveau darzustellen.